

Er scheint täglich mit Ausschluß der Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis
für Halle und Umgebungen
pro Vierteljahr 1.50 RM
pro Semester (frei Haus)
durch die Post bezogen
1.65 RM.

Volksblatt

Inzerate werden die angegebene Zeit-
zeile mit 15 Pf. berechnet;
Berechnungen mit 10 Pf.

Inzerate für die
fällige Nummer
müssen spätestens bis
mittags 10 Uhr in des
Expedition aufgegeben sein.

für Halle und den Saalkreis. Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißeistraße Nr. 24, 2. Hof, 2 Treppen.

Die Zeitung ist eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6255 a, Nachtrag VII.

Nr. 37.

Halle a. S., Sonnabend den 17. Mai 1890.

1. Jahrg.

Wie die Arbeiter genäßführt werden.

Gleichen Schritt mit dem Ausbau und der Ausbreitung der gewerkschaftlichen Verbände, schwindet die persönliche Machtstellung der Unternehmer. Mit der wachsenden Machtstellung der Arbeiterverbände haben sich naturgemäß die Zimmungen zu Kampfgemeinschaften der Meister ausgebildet, als wie auch erst die Unternehmerverbände der Großindustriellen entstanden sind.

Man sollte nun von den Zimmungen und den Unternehmerverbänden erwarten, daß sie die Arbeiterverbände als die notwendige Form, den Arbeitern die Möglichkeit zu bieten, ihre Arbeitskraft am vorteilhaftesten zu verwerten, anerkennen und ihre Bereitwilligkeit ein für allemal ausprechen werden, mit denselben in Verhandlung zu treten, und für beide Teile bindende Abmachungen zu vereinbaren.

Aber weit gefehlt, daß was bisher noch niemals die ehrliche Absicht der Unternehmer-Koalition. In den Fällen, wie dieselben mehr der Not als der eigenen Ueberzeugung gehorchend, mit den Arbeitern Vereinbarungen eingingen, geschah es meist mit den Hintergedanken, bei erster besser Gelegenheit sich der beengenden Fessel zu entledigen.

Selbst in den Fällen, wo das Unternehmertum als der schwächere Teil vorhanden ist, sucht der Einzelne von ihnen auf krummen Wegen zu erreichen, was die Anwendung der brutalen Macht nicht zu erreichen vermochte.

Es ist ein charakteristisches Merkmal, welches in allen Lebenslagen seine Bestätigung findet, daß, wenn der bis dahin ausgeübten Macht sich Hindernisse in den Weg stellen, andere ebenso ihre Berechtigung geltend machende Macht faktoren auf der Bildfläche erscheinen, der erstere Teil verdrängt, so lange wie möglich sich im Besitz der Alleinherrschaft zu behaupten. So auch das Unternehmertum! Und ist daselbe wahrhaftig nicht wünschenswert in der Anwendung der Mittel, um zu seinem Zweck zu gelangen.

Bei den ersten Organisationsversuchen der Arbeiter, durch Zusammenfassen aller einer Branche Angehörige, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzwingen, denn daß das Unternehmertum niemals freiwillig für eine Besserung des Loses der arbeitenden Klassen die Hand geboten hätte, ist eine ebenso gleichwertige Phrase, als wie die von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, was es das beliebteste Mittel des Unternehmertums, die Organisations der Arbeiter als arbeitscheure Subjekte hinzustellen, welche von den von den Arbeitern

gesteuerten Wochenbeiträgen ein angenehmes Leben führten.

Mit großer Beharrlichkeit wurden diese albernen Lügengewebe immer wieder fleißig gesponnen und ausgedreht. Jedoch der hohe ideale Mut, welcher die Organisatoren befehlte, verbunden mit der in der breitesten Öffentlichkeit gesungenen Abrechnung über die eingegangenen Gelder, hat dies Lügengewebe zerrissen und die Verläumber verkommen gemacht.

Heute ringt die Verbächtigung, die Arbeiterführer mäheten sich von den Großen der Arbeiter, den letzteren nur ein mitleidiges Lächeln ab. Heute sind die Arbeiter ängstlich bemüht und opfern für diesen Zweck ihr letztes Hab und Gut, den letzten Groschen, nur um jeden, der für sein Eintreten für die Arbeitersache Schaden gelitten, angemagert worden ist, schadloß zu halten, oder ihm anderweitig ein Unterkommen zu schaffen. Hochberühmte Beispiele von Opfermut und selbstloser Unterstützungsfreudigkeit nach dieser Richtung könnten wir in Masse aufzählen, müßten wir nicht befürchten, damit den opferwilligen und opferfreudigen Arbeitern selbst den schlechtesten Gefallen zu thun.

Auf dem Gebiete der politischen Arbeiterbewegung wurde eine Zeit lang daselbe System verfolgt. Haupt- sächlich vertreten die Konserwativen und ihr Sprachrohr, Herr v. Puttamer, den Grundsatz, man muß die Führer von den Arbeitern trennen, dann werden die letzteren — jezt die Irregeleiteten, Behörten und Verführten — wieder die zufriedenen, bescheidenen, folgamen und lenkbaren Arbeiter.

Man sieht aber den Wald vor den Bäumen nicht. Es ist eine Selbsttäuschung, wenn die Regierungen sowie das Unternehmertum sich in den Bahn verfenken, die aufgefährt, zielbewußten Arbeiter als eine verblendete, irre geleitete Masse betrachten und behandeln zu dürfen. Dieser Selbsttäuschung ist denn auch regelrecht eine allemal um so größere Enttäuschung auf dem Fuße gefolgt.

Diejenigen, die man heute fälschlich als die Führer der Arbeiter bezeichnet sind in Wirklichkeit nichts anderes als die Gehobenen. Und weil dem so ist, haben die Arbeiter freiwillig die Verpflichtung übernommen, ihre Gehobenen auch vor materieller Not sicher zu stellen. So oft nun die Enttäuschung der selbstverschuldeten Selbsttäuschung folgte, versuchte man allemal durch Anwendung von verstärkten Gewaltmitteln, sich in eine noch größere Selbsttäuschung einzulassen. Verstärkte Polizeimaßregeln auf der einen und Arbeitsentlassung bzw. Aussperrung auf der anderen Seite, hielt man für geeignet, die Arbeiter zu Paaren zu treiben.

Die Anwendung der Gewaltmittel verfehlte erst recht ihre beabsichtigte Wirkung. Sie schlug meistens sogar

in das Gegenteil um. Jeder Hinausgeworfene oder Ausgesperrte wurde ein um so thätigerer und eifrigerer Förderer der Organisation, so daß das, was der Unternehmer in blinder Wut glaubte verhindern zu können, nun erst recht zur vollen Machtenfaltung gelangte. Versangen nun die selbstherrlichen Maßregeln der Unternehmer nicht mehr bei den Arbeitern, so spannen dieselben zur Veränderung auch einmal andere Seiten auf, zihen die stets vorfindenden Kräfte ein und zeigten sich von der liebenswürdigsten Seite, mit einem Wort, sie sprudeln über von lauter Arbeiterfreundlichkeit. Dies veränderte Verhalten tritt jedoch nur dann ein, wenn entweder durch massenhafte Aufträge oder durch zu geringes Angebot von Arbeitskraft sich der Unternehmer in einer Art von Zwangslage befindet; sich ihm kein anderer Ausweg mehr zeigt, als die freiwillige Unterstützung der Arbeiter nachzusehen.

Sind die Arbeiter eines solchen Geschäfts organisiert, so werden sich dieselben durch dessen verändertes Verhalten nicht behörden lassen, sondern ihre durch die Zwangslage des Unternehmers verstärkte Position ausnützen, um durch bessere Löhnung den Unternehmergewinn ein wenig zu schmälern. Sind aber die Arbeiter eines solchen Arbeitgebers nicht organisiert, so wird er dieselben schon mit schönen glatten Worten und Versprechungen sich geneigt machen. Da heißt es zu dem Einen und dem Anderen:

„Seien Sie nur recht fleißig, Sie können abends auch etwas länger arbeiten, wenn diese Arbeit gut ausfällt, habe ich einen weiteren Auftrag in Aussicht, da haben Sie alle Winterarbeit.“

Meistens genügen schon diese Redensarten, die Arbeiter flüg- und folgjam zu machen. Freilich verringern sich die Reihen solcher Lämmer durch die Ausbreitung der gewerkschaftlichen Bewegung zuweilen, deshalb auch die Wut und der Zorn der Zukunftsnoten gegen die Fachorganisation der Arbeiter.

Fangen selbst diese eben geschilderten Lämmer von Arbeitern denn doch einmal über die gar zu starken Zumutungen ihrer Meister an, Betrachtungen aufzustellen, so werden dieselben vorerstigerweise mit der Ausgabe eines Achtel Bieres oder ein paar Flaschen Julefs bescheidigt. Wenn es hochkommt, arrangiert der Meister auch einmal einen kleinen Ausflug. Das sind so die Mittelchen, mit denen man die „guten Arbeiter“ bei guter Laune erhält. Um ein Linsengericht lassen sich noch viele Arbeiter ihr gutes ihnen zulebendes Recht vorenthalten und glauben den geriebenen Schlaumeiern von Meistern gegenüber noch zu Dank verpflichtet zu sein.

Wo diese Mittelchen nicht mehr verfangen, greift das Unternehmertum zu dem alten Regierungsgrundsatz

Wer trägt die Schuld?

3] Novelle von E. Langer.

(Fortsetzung.)

„Die Wirtschaft und all' das überlasse ich dir, Liebchen. Du bist eine Wirtin comme il faut, wie mir Franz gesagt hat. Du wirst alles famos einrichten. Freilich lebt man hier etwas anders als bei euch in der Provinz, aber da werde ich dir schon Rat geben. Anna kann tochen — darum brauchst du dich nicht zu kümmern. Auch das Einkufen versteht sie ganz gut — ein bißchen teuer zwar, aber vorzügliche Qualität. Die Wäsche gebe ich aus dem Hause — diese Plage habe ich mir abgekauft.“

„Aber um Gotteswillen, womit verbringst du denn deine Zeit?“ fiel ihr Klara in die Rede.

„Womit? Und die Pflege meines Mannes? Denst du, daß sei nichts? Wie oft muß ich nachts heraus — da bin ich am Tage wie gerschlagen; ich könnte nicht das Geringste thun.“

„Das ist jezt; — aber früher? Habt ihr immer so gewirtschaftet?“

„Da hört man die Provinzlerin!“ rief Gertrud mit geringschätzigem Achselzucken und einem Empotzenen der Oberlippe, welches ihrem sonst reizenden Gesicht einen nach Klaras Empfindung abstoßenden Ausdruck gab. Schon gestern hatte sie diese ungeschöne Bewegung, welche die Harmonie ihrer Züge so auffallend störte, bemerkt,

ohne sich jedoch darüber Rechenschaft abulegen. Sie schwieg verlegt, und Gertrud, die dies gewahrte, lenkte schnell ein.

„Berzeih den schlechten Ausdruck!“ bat sie mit Herzlichkeit; „ich wollte nichts Böses damit sagen. Im Gegenteil. Ihr Frauen aus der Provinz seid viel ernster und thätiger, als wir leichtfertigen Residenz- bewohnerinnen. D, Franz hat mir alles von dir erzählt.“

„Lassen wir Franz,“ sagte Klara etwa kurz. „Du meinst, daß wir, die wir nicht den Vorkug hatten, hier erzogen zu werden, mit unseren Lebensgewohnheiten und unseren Anschauungen über das, was den Frauen obliegt, gegen euch im Rückstand seien. Darin irrst du jedoch. Wir kümmern uns dort ebenso um die brennendsten Tagesfragen wie ihr und folgen mit Interesse und Verständnis den geistigen Strömungen der Zeit. Was mich betrifft, so habe ich mich in den beiden letzten Jahren der Mühe auch viel mit der sogenannten Frauenfrage beschäftigt und will ich dir gleich sagen, daß, wenn ich den Frauen alle ihnen gebührenden Rechte eingeräumt wissen will, ich es aber auch mit ihren Pflichten sehr ernst nehme. Und das erinnert mich daran, daß wir vor allen Dingen nach unserm Kranken sehen müssen. Sie erpöb sich.“

„Ach, ich merke schon, an dir habe ich meine Meisterin gefunden!“ lachte Gertrud und stand ebenfalls auf. „Aber ich bin weder eine Gelehrte, noch eine Tugend- heldin, das will ich dir gleich sagen. Dazu bin ich

auch noch zu jung. Wenn ich erst in deine Jahre kommen werde — aber das nimmst du mir nicht übel; sechs Jahre machen immerhin einen großen Unterschied. Nicht wahr, du bist sechsundzwanzig? Ich noch nicht zwanzig. — Aber jezt gehen wir hint nach Reinhold sehen. Ich führe dich.“

Damit schlüpfte sie wie eine Eidechse zur Thüre hinaus, welche Klara bereits geöffnet hatte.

Das Schlafzimmer Reinholds und seiner Gattin war ein hübsches zweifensstriges Gemach mit einer ruhigen gobelinartigen Tapete von grau-grüner Farbe. Die niedrigen Sessel und ein kleines Stoffpouffe waren mit einem gleichfarbigen Stoff überzogen, aus dem auch die Entworfungen und eine Art Baldachin bestanden, dessen Draperien über die beiden nebeneinander ins Zimmer hineinziehenden Betten in schweren Falten herabsielen. Eine rosa Ampel hing von der Decke herab. Es war ein so komfortables Schlafgemach, wie Klara es nur in reichen Häusern gesehen hatte. Der Kranke hatte noch keinen Versuch gemacht aufzustehen, trotzdem er eine wohl Erwartete ruhige Nacht gehabt. Die gestrige Aufregung hatte ihm nicht nur nichts geschadet, sondern ihm sogar gut gethan. Er streckte Klara freudig die Hand entgegen.

„Nochmals willkommen, liebe Schwägerin!“ sagte er. „Wie heißt du unter unserm Dache geschlafen? Die gute Nacht, die mir deine Ankunft bereitet hat, ist dir hoffentlich auch zu teil geworden.“

Klara ließ sich an seinem Bette nieder. Seine Hand

zurück, teile und herrsche.“ Ertlichen Arbeiter werden bessere Arbeiten und höherer Verdienst überwiesen, dafür aber die Gegenleistung verlangt, die Arbeitskollegen mit zu überwachen und anzutreiben. Die Kollegialität wird zwischen den Arbeitern zu untergraben gesucht, die Eigenliebe und der Eigennutz angeflacht, das Angeber- und Maulschwägertum gezüchtet, alles nur, um eine möglichst hohe Profitrate des Unternehmertums sicher zu stellen, und die Aufmerksamkeit der Arbeiter von ihren berechtigten Forderungen abzulenken.

Das Unternehmertum verfährt bei der Kasführung der Arbeiter planmäßig. Erst brutal, auf seine Macht pochend, den „Herrn“ herauskehrend. Dann schmeichelnd, freundlich, liebenswürdig, aber hinterlistig, unehelich und wortbrüchig. Erst wenn das erste Mittel, die verachtete Spaltung der Arbeiter, gecheitert ist, bequemt sich das Unternehmertum, mit den Arbeitern zu unterhandeln, aber immer noch mit dem Hintergedanken, sobald als möglich die alten Praktiken wieder zu versuchen und zu erproben.

Die Kasführung des Unternehmertums hört auf, sobald der Arbeiterstand nur will. Die Pflege des Gemeingeistes ist das beste Korrektiv gegen die Unehelichkeit des Unternehmertums und das beste Zwangsmittel, das seine Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiterorganisationen zu zwingen.

Das Frühjahr schießt sich an, die Natur mit seinem belebenden Hauch zu durchdringen, die Arbeitsgelegenheit vermehrt sich, ein Ansporn für den Arbeiter mehr, den Gemeingeist zu pflegen. Die Zeit des Erwachens der Natur ist so recht dazu angethan, den Schlafmützen und Denfaulen immer und immer wieder mit Donnerstimme zuzurufen: „Laßt Euch nicht mehr nasführen.“ (Der Zeitgeist.)

Politische Ueberblick.

— Wiederum soll ein Stück aus der Bismarckschen Erbschaftsverträge befeitigt werden. Betreffs des Niederlassungsvertrages mit der Schweiz, welcher, unter dem 27. April 1876 abgeschlossen, am 20. Juli d. J. außer Kraft tritt, soll nämlich, wie die „Nat.-Ztg.“ hört, nach einer dem Bundesrat zugegangenen Mitteilung zwischen den beiden Teilen die Neigung bestehen, einen neuen Vertrag zu vereinbaren, welcher im wesentlichen dem ablaufenden entsprechen würde. Diesseits soll, wie es heißt, in einigen Punkten eine andere Fassung vorgeschlagen werden, welche eine Uebereinstimmung mit dem zwischen Frankreich und der Schweiz bestehenden Niederlassungsvertrage herbeiführen würde. In dieser Richtung sollen Verhandlungen mit dem Schweizer Bundesrat eingeleitet werden. Vorausichtlich wird mit der offiziellen Kundgebung dieser Sachlage im Reichstage die dort eingebrachte Interpellation ihre Erledigung finden. — Eine solche Erledigung wäre zu begrüßen.

— Der freisinnige Redakteur Boschart in Gotha ist begnadigt worden. Er hatte noch 4 Monate Festungsbuch abzumachen.

— Die bäuerliche Bevölkerung gebraucht per Kopf in England und in Galizien: 50 (10 in Galizien) Kilo Fleisch, 30 (2) Kilo Zucker, 500 (60) Gramm Kaffee, 2000 (40) Gramm Thee, 2 1/2 (7) Liter Alkohol.

— „Die Sozialdemokratie und die Kriegervereine“ betitelt sich ein Aufsatz der „Deutschen Krieger-Zeitung“, in welchem sich folgender herrliche Satz findet: „Die sozialdemokratischen Irrlehren, die nichts von Gott wissen, die kein Vaterland kennen, die kein gekröntes Oberhaupt anerkennen, die den Umsturz der bestehenden Gesetze und Anordnungen bezwecken und zur Gründung

einer unmöglichen neuen Weltordnung selbst vor Verbrechern nicht zurückschrecken, sind für jedes gesunde Volksleben gar gefährliches Gift, und um einer Blutvergiftung des ganzen Körpers und einem elenden Tode vorzubeugen, muß das vergiftete Glied abgehauen werden.“ Wir könnten uns zwar dabei beruhigen, daß wir solche Ergriffe einfach als eine der vielbeliebten „Kasernenhosblößen“ betrachten, derbe Weisprüchlein aus dem Munde schneidiger Unteroffiziere, die oft durch ihre groteske und unfreiwillige Komik die Zeitungsleser höchlich ergötzen. Gleichwohl aber ist es auffällig, in welcher Weise man sich von einer der stärksten Parteien des Reiches zu sprechen erlaubt. Kamemtllich der Ausdruck, daß „die Irrlehren selbst vor Verbrechern nicht zurückschrecken“, verdient hervorgehoben zu werden. Zunächst sind Irrlehren wohl weder geeignet, Verbrechern zu begehen, noch vor ihnen zurückzuschrecken; Ideen oder Lehren sind eben keine Personen. Auf solche keine Verfassungen gegen die Logik der deutschen Sprache kommt es bei Kasernenhosblößen bekanntermaßen nicht an. Aber diese Bezeichnung von 1 1/2 Millionen deutscher Wähler, daß sie mit dem Verbrechern in so enger Beziehung stehen, ist eben eine der vielen dreisten, elenden Verleumdungen, mit denen die Gegner unserer guten Sache in Ermangelung echter, sichhaltiger Gründe zur Anfeindung schnel bei der Hand sind.

— Da kein Zweifel mehr darüber herrscht, daß das Sozialistengesetz am 30. September d. J. aufgehoben wird, zu existieren, ist es von allgemeinem Interesse, daß gegenwärtig der „Wähler“ daran erinnert, wie sich die im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinende Zeitschrift „Unsere Zeit“ im Jahre 1878 wenige Wochen vor der Entscheidung über das Ausnahme-gesetz äußerte. Dieses Blatt, dessen politischer Teil stets in nationalliberal-freikonserwativem Sinne redigiert worden ist, schrieb damals wörtlich: „Nimmt der Reichstag das Ausnahme-gesetz an, so steuert das Deutsche Reich mit vollen Segeln im breitesten Fahrwasser der Reaktion; eine Zeit der Gefinnungspolizei und Gedankeninquisition, die an die vormärzlichen Jahre erinnert, eine Zeit der Demunziationen, welche jetzt schon hinlänglich durch die mehr als 500 Prozesse wegen Majestätsbeleidigung illustriert wird, bricht heran. Das Doppelgesicht des Gefinnungstheaters, der neben dem terroristischen Medusen-kopfe, das er der Sozialdemokratie zuwendet, auch die Züge eines in das alte Präventivsystem zurückfallenden Spezialgesetzes trägt, macht daselbe für die Freiheit des deutschen Geistes nur um so bedrohlicher. Mindestens aber sollte kein Abgeordneter, der diesem Gesetze seine Zustimmung noch die Stirn haben, sich zu den Liberalen zu stellen, welche Etikette auch die Partei, der er angehöret, verflucht haben mag.“ So urteilten damals auch gewisse Nationalliberale über das Sozialistengesetz! Und jetzt, nachdem sich die schädlichen Wirkungen des Ausnahme-gesetzes offenkundig vor aller Welt gezeigt haben, gehören die Vertreter des sächsischen Nationalliberalismus zu den Reaktionen, die heute am liebsten einer Verschärfung des Sozialistengesetzes einschließlich der Ex-patriierung ihre Zustimmung erteilen würden.

Reichstag.

6. Sitzung vom 14. Mai.

Eröffnung 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Gefinnungsgesetzes betr. die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres.

Kriegsminister von Werdy du Bernois: Die Begründung eines solchen Gesetzes sei stets sehr schwierig. Es sei absolut nicht möglich, der ganzen Welt die Gründe für eine solche Vorlage anzugeben. Vertraulicher könne man sich nur in der

war das einzige Kind einer thörichten Mutter, die alle ihre Launen befriedigte, ihre Gemüthsstimmung in ihren größten Fehlern, geflissentlich nährte, — so lange die Mittel vorhanden waren. Als die kleine Hinterlassenschaft des früh verstorbenen Vaters verzerrt und verschleudert war, da mußte Gertruds Schönheit als Lockweisse für reiche Freier dienen. Zum Glück war ich es, — oder auch zum Unglück — der, von der Mutter für reich gehalten, mit aller Macht herangezogen wurde. Ich hatte wenigstens ehrliebe Absichten mit dem armen Kinde. — Als es herauskam, daß ich ein armer Schlunder war, der nur von seinem Gehalt lebte, da wurde ich zwar von der Mutter schön behandelt, aber in Ermangelung einer besseren Partie democh nicht abgewiesen. Und sie — sie liebte mich wirklich — so viel sie zu lieben fähig ist.“

Das große hohle Auge des Kranken starrte während dieser Erzählung, die er mühsam und stoßend hervorbrachte, unermüdet auf die Bettdecke, zwei unheimliche Rosen erblühten auf seinen Wangen und um den Mund zuckte es wie von verfallenen Tränen.

Klara fühlte sich bis in die innerste Seele ergriffen. Sie wagte kein Wort zu erwidern, sie konnte ihm nur stumm die Hand drücken.

Ein zitternder Seufzer rang sich aus ihrer Brust.

„Du wirst unser guter Engel sein.“ stieß er nach einer Weile hastig hervor. „Ich weiß, ich fühle es. Du wirst alles ebnen, wirst System und Ordnung in das Ganze bringen. So kann es ja auch nicht weiter

Kommission aussprechen. In dieser Lage befände er sich auch diesmal. Was die Dienstverhältnisse für Unteroffiziere anlangt, so nehme diese nur die Hälfte von den achtzehn Millionen pro Jahr in Anspruch. Der Schwerpunkt der Begründung liege in den unvorhergesehenen Störungen der Nachbargstaaten, Ihnen gegenüber sei es unmöglich, die Hände in den Schoß zu legen, wenn nicht unumwiderrliche Zeit verloren gehen sollte. Die Regierungen seien überzeugt, daß die Forderungen notwendig seien, sie würden dem Hause in der Kommission alles Material unterbreiten, um ein objektives Urteil zu gewinnen, und sie hoffen auch, das Haus von der Notwendigkeit dieser Forderungen zu überzeugen.“ (Brauau.)

Abg. Graf v. Moltke wendet sich zunächst gegen die sozialdemokratische Anschauung. Harte Worte können nur einzelnen Klaffen der Bevölkerung zu gute, die er mißachtet, indem er betont, daß eine starke Armee der ganzen Nation ein Schutz sei. Natürlich werde eine besonnene Regierung einen Krieg mit seinen unabsehbaren Folgen nicht heraufbeschwören, aber eine schwache Regierung ist eine dauernde Kriegsgefahr. (Beifall.) Nur eine starke Regierung kann den Frieden verlängern und weise derjenigen Regierung, welche es wagt, zuerst die Brandfackel in das Pulverfaß der europäischen Situation zu schleudern. Ich bin fest überzeugt, daß die Regierungen den Frieden erhalten wollen, es fragt sich nur, ob sie die Macht dazu haben und ob es ihnen gelte, die kriegerischen Parteien und Strömungen niederzuhalten. Einen Volkstrog entstehen zu lassen, muß jede Regierung nach Kräften zu verhüten suchen. Gegenüber der Pflicht, Opfer von Hunderttausenden von Menschenleben zu verschütten, kann die Selbstfrage erst in zweiter Linie stehen. Nur das harte Schwert kann den Feind vom Lande fernhalten. Die friedlichen Versicherungen unserer östlichen und westlichen Nachbarn können uns nicht genügen, Sicherheit finden wir nur in uns selbst. (Beifall.)

Abg. Richter (Hr.): Es handele sich hier nicht allein um militärische, sondern auch um bürgerliche Fragen; wäre das erstere der Fall, so würde die Annahme der Vorlage nach den Ausführungen der beiden militärischen Autoritäten bereits entschieden sein. Allein es handelt sich auch um bürgerliche Fragen, denn wir haben über die Frage der Aufbringung der Mittel zu entscheiden. Mehr Militär heißt Inanspruchnahme der Bürger und der Steuerträger. Ich finde es vom Standpunkte eines Berufsmilitärs, wenn er die Armee, die einen wichtigen Faktor, so vollkommen als möglich gestalten möchte, für richtig; ja ich wünsche, es herrschte in manchen Civilforts derselbe rastlose Eifer, dann stände manches besser im Deutschen Reich. (Sehr wahr!) Die Worte des Grafen Moltke enthalten nur allgemeine Sätze, die auch ich unterschreiben kann, aber was haben sie für diese Vorlage zu bedeuten? Sie passen gut für die Vorlagen von 1874 und 1877, für die gegenwärtige Vorlage beweisen sie nichts. Herr Graf Moltke meinte, solche Vorlage könnte Befremden erregen in einem Augenblicke mit so freiem politischen Horizont. Nein, sie befremdet mich gar nicht; wir wissen ja, daß der politische Horizont seit 1870 dauernd wachsend ist, einmal freier, einmal bewaffnet. Was mich befremdet, das ist, daß die Vorlage erfolgt nach den ausdrücklichen Erklärungen des Kriegsministers im Januar d. J. in der Kommission. Demals bezeichnete der Minister, am 13. Januar, die damalige Vorlage als Schlussstein des Gebäudes, abgeben von einigen Säulen, die Schützen und Reiter-Batallionen. Allein jetzt sollten im Rahmen des Septennats die Reiter und die Schützen fallen, während mit dieser Vorlage. In den Motiven steht nichts davon, daß irgend etwas Reiter und Schützen der Regierung gelommen wäre, was diese Vermehrung unserer Friedenspräsenzstärke verlangen könnte. Ähnlich erging es uns schon mit der Marine im Jahre 1888. Damals sagte der Chef der Marineverwaltung, es sei eine melancholische Auffassung, daß diese Marine nicht leistungsfähig genug sei und 6 Monate nachher forderte man von uns neue Schiffe. Ähnlich geht es uns jetzt und wir werden in der Kommission nähere Erklärungen verlangen müssen. Vor drei Jahren erst verlangte man von uns das Septennat, wie lebhaft kämpfte hat dies damals gestoft und jetzt, nach nur drei Jahren, ist die Regierung es selbst, die das Septennat durchbricht. Die ganzen Kämpfe um das Septennat waren also pro nihilo. Und weiter noch, in dieser Vorlage wird zum erstenmale der Rahmen verlassen, der von 1867 ab für uns geltend war: der Prozentfuß der Bevölkerungsziffer, wir werden jetzt voraussichtlich zum ersten Male über ein Prozent der Bevölkerung — wie sie etwa jetzt ist — hinausgehen. In den Motiven steht auch nichts davon, daß wir seit 1887 schon große militärische Aufwendungen gemacht haben, die durch das Septennat nicht bebüht waren: für Festungen, für Eisenbahnen, für das neue Gewehr — allein 1888 ein Kredit von 264 Millionen, dann auch in diesem Etat ein Kredit von über 100 Millionen. In diesen letzten 4 Jahren betraufte sich der Kredit für solche militärische Zwecke auf insgesamt 763 Millionen Mark. Drei Kaiser haben im Jahre 1888 diesem Hause ihren besonderen Dank für die Bereitwilligkeit

gezeigt. Franz ist viel zu generös und unpraktisch. Er ist ebenso wenig ein Finanzgenie wie ich!“ lächelte er. „Das ist das einzige, was wir miteinander gemein haben. Sonst steht er hoch über mir an Bildung und Geist und Charakter. Ich weiß es, ich weiß es.“ wehrte er die Einsprache der Schwägerin ab. „Es hat mir besonders an Charakter gefehlt — sonst — sonst wäre es mit mir nicht so weit gekommen.“

Sein Ton war bis zum Flüßler herabgesunken und das bisher siebertrockene Auge erglänzte von einer schweren Thräne.

Auch Klaras Augen feuchtelten sich. Da wurde die Thür des antstehenden Gemaches geöffnet und Gertrud kam in eleganter modischer Toilette hereingehüpft. Als sie die beiden so ernst und stumm sah, blieb sie betroffen stehen, aber Reinhold kam ihrer neuen Laune zuvor, indem er seinen Beifall über ihren neuen Putz aussprach, in welchen Klara sofort einstimme.

(Fortsetzung folgt.)

Schinkel.

Aus der Antraktionskunde.

Unteroffizier: „Warum darfst der Soldat nie den Kopf verlieren?“

Rekrut: „Weil er sonst zu wußt aussehen thät!“

Aus der Kaserne.

Feldwebel: „Wenich, Sie drücken ja ein Gesicht hin, wie der selbige Columbus, als er sein berühmtes Ei legte!“

ausgesprochen, mit welcher die Kosten für das neue Wehr-
gesetz bewilligt haben. Am 6. Februar 1888 berechnete Fürst
Bismarck unsere Wehrkraft auf 3 Millionen Streiter, es war
das dieselbe Rede, in welcher er sagte: wir werden fürchten
Gott und sonst nichts auf der Welt. Die Motive bringen ja
wieder einen siffermäßigen Vergleich, aber da erinnere ich
wieder an die Worte des Fürsten Bismarck, ebenfalls am
6. Februar 1888: auf Bismarck allein kommt es nicht an, son-
dern auf die Loyalität unserer Truppen. In den Motiven
wird gesagt, die französische Kriegsmacht werde sich 1892 auf
auf 521 000 Mann belaufen. Aber diese Schätzung übertrifft
ja selbst die Schätzung von 1887 nur um etwa 4000 Mann.
Und damals hat ja unsere Regierung nur 468 000 Mann für
erforderlich gehalten. Die Regierung wußte sehr wohl, warum?
Nämlich deshalb, weil bei uns nur die Kombattanten in der
Wehrung freiden, in Frankreich dagegen alles, was Uniform trägt,
alle Verwaltungsbeamten und außerdem sind doch auch die
Truppen in den Kolonien in Algerien in Konstantin mit ein-
berechnet. Sie führen uns in den Motiven als Hintergrund
vor das verstärkte Kontingent in Frankreich, welchem zufolge
Frankreich uns in 25 Jahren erheblich voraus sein würde.
Das aber hätten Sie sich in den Motiven zu sagen, daß Frank-
reich in Wirklichkeit eine Dienstzeit von etwa 2 Jahren hat,
Wir unsererseits wünschen nichts anderes, als man in Frank-
reich will: möglichst allgemeine Wehrpflicht, mögliche Ver-
längerung der Dienstzeit und möglichst kurze Wehrdienst-
perioden. Die Verlängerung der Dienstzeit begegnet jetzt einem
allgemeinen alleinigen Interesse, in Bayern hat die Wehrzeit
des Landtages entsprechende Petitionen der Regierung zur Ver-
rückung überwiegen. Und dazu hat gerade das Zentrum in
Bayern die Wehrzeit geliefert. Ich bin begierig, wie das
Zentrum sich hier verhalten wird. Daß es bei uns nicht der
dreißigjährigen Dienstzeit bedarf, das ist bereits vielfach nach-
gewiesen. Sie machen uns hier eine Vorlage, welche 17 Mil-
fordert, ohne zu sagen, woher das Geld genommen werden
soll. Wollen Sie die indirekten Steuern noch mehr erhöhen?
Fürst Bismarck sagte einst: wir bedürfen in Deutschland einer
starken Armee, blühender Finanzen und Aufreihtheit des
Volkes. Nun, meine Herren. Eine starke Armee haben wir,
blühende Finanzen in den indirekten Steuern und Aufreihtheit
des Volkes? Nun darüber hat jeder seine eigenen Er-
fahrungen. Mögen Sie eine Lösung der vorliegenden Frage
in der Kommission finden, welche den Interessen des Volkes
und des Vaterlandes entspricht. (Beifall links.)

Kriegsminister v. Verdy erwidert dem Vorredner, daß auch
die Heeresverwaltung sich finanzielle Sorgen gemacht habe,
daß aber im Vordergrund für sie größere Pflichten lägen, die
Pflicht der Sorge für die Sicherheit des Reichs. Er ver-
wahrte sich alsdann gegen den Vorwurf des Vorredners, daß
er in wenigen Monaten seine Meinung geändert habe, indem
er betont, daß er bei der Beratung des Septennats ausdrücklich
erklärt habe, daß er für die Zukunft keine Garantie übernehme
und keine Zusicherungen mache. Ueber die Zeitpunkte in
der Auffassung des Reiches werde man sich in der Kom-
mission auseinandersetzen können. Ueber die Frage des
Septennats werde man sich nach Ablauf desselben zu entscheiden
haben, die gegenwärtige Vorlage liege in dem Rahmen des
Septennats.

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.): Man müsse bei dieser
Vorlage fragen: sei die verlangte Vermehrung erforderlich und
haben wir die Mittel dazu. Man thue gerade so, als habe
man die ganze Nation auf einen großen Krieg vorbereiten.
In einer früheren Zeit seien solche Rüstungen und solche Aus-
gaben von der Militärverwaltung nicht gefordert worden. Er
beantrage die Ueberweisung der Vorlage an eine besondere
Kommission von 28 Mitgliedern. In der Kommission werde man
alle die Punkte, welche der Abg. Richter angeregt habe, ein-
gehen erörtern können und namentlich auch erörtern müssen,
ob bei der alte Reichstag darauf genug gesehen sei, um solche
Ausgaben zu ermöglichen. Das erlerne er an: ohne Schutz
der Arme habe Deutschland überhaupt keine Existenz. Wenn
bei dieser Gelegenheit wieder auf die Forderung eines Reichs-
finanzministers hingewiesen sei, so sei er bereit gewesen, daß
dieselbe uns keinen Schaden bringe, vielmehr einen guten
Haufen Geld kosten werde. Die Forderung liege außerdem vom
Standpunkte der Reichsverfassung aus absolut verwerflich
und sei unantastbar. Einer solchen Organisation werde er stets
mit aller Entschiedenheit entgentreten. Die Vorlage beweise,

was der ganze Septennatschwandel auf sich hatte und sei be-
schämend für alle diejenigen, welche damals in das Septennat
so mutig hineinsprangen. Unsere Tätigkeit und unsere Aufgabe
ist es nicht, hier Grundzüge festzustellen, sondern der Forderung
der Regierung gegenüber sorgfältig zu erwägen, ob wir nicht
gleichzeitig mit dieser Vorlage eine Erleichterung der Dienstzeit
herbeiführen können. Die Erleichterungen, die schon jetzt bestehen,
müssen festgelegt werden, damit man wisse, daß darauf zu
rechnen sei. Niemand werde sich weigern, das zu bewilligen,
was notwendig sei, um die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit
der deutschen Hande aufrecht zu erhalten. (Beifall im Zentrum.)
Kriegsminister v. Verdy erklärt, daß vielleicht schon der
Kommission ein Entwurf, weitestens in den Grundzügen,
vorgelegt werden würde, wodurch feste Organisationen ge-
schaffen werden sollen. Wären in betreff der Dienstzeit Er-
leichterungen zu schaffen, so würde die Regierung nicht ge-
zögern, dieselben herbeizuführen. (Schluß folgt.)

Lokales.

Halle, 16. Mai.

Wir machen darauf aufmerksam, daß in der
Volksversammlung im „Neuen Theater“ nicht Herr
Schriftsteller Wittig aus Leipzig, sondern Reichstags-
abgeordneter Schwarz sprechen wird.

Wenn man nicht bei dem am Mittwoch nieder-
gegangenen heftigen Regen der Gedanke, daß auch der
kommende Himmelfahrtstag, für welchen der „Verein
zur Erzielung volkstümlicher Wahlen“ einen Ausflug
geplant hatte, unter der Ungunst des Wetters zu leiden
haben würde? Aber alle diese Befürchtungen erfüllen
sich glücklicherweise nicht. Es war ein herrlicher
Maitag — just wie zum Spazierengehen geschaffen.
So waren denn weit über 500 Personen — Männlein
und Fräulein — der Einladung des Wahlvereins ge-
folgt und marschierten von Schumanns Restaurant
in Trotha gegen 7/9 Uhr nach dem Ziele ihres Aus-
flugs: Gutenberg, wo der Zug kurz nach 10 Uhr ein-
traf und die Teilnehmer nahe an die tausend Köpfe
angewachsen waren. War das ein Leben! Im Au
waren sämtliche Lokalitäten überfüllt — Garten,
Regelbahn, Saal, Gaststube, wo immer ein Plätzchen
zu erwischen war, ließ man sich nieder und schwer
waren die durstigen Kehlen zu befriedigen. Bald war
nicht ein feinziges Glas zu finden; nachdem auch die
Weißbiergläser alle vergriffen waren, kamen die Küchen-
untersinken an die Reihe — Kaffeekannen, irdene und
emaillierte Töpfe, alles wurde herbeigeht, um einen
Tropfen von dem edlen Naß zu erhalten. Es wurde
dann auch dem wirklich guten Stoff des Wirtes Herrn
Troppstein tüchtig zugesprochen. Bald elektrifizierte eine
Kapelle mit ihren Tänzern namentlich die anwesenden
Damen, denen wir es verschießentlich ansehen konnten,
daß ihnen ein Tänzerchen sehr angenehm gewesen wäre.
Große Arbeiterlieder erklangen und ihren Höhepunkt
erreichte die Stimmung, als Herr Hoffmeister einige
Solos, deren Bilder dem Ausflug entnommen waren
und welche in dem Refrains von den Anwesenden mit-
gesungen wurden, vortrug. Der Vorstand des Gutenberg-
Brudervereins begrüßte die Anwesenden in schwingvoller
Ansprache und toastete auf das Gedeihen des Wahlvereins
Halle, worauf der Vorsitzende des diesseitigen Vereins,
Herr Krüger dankte und ein Hoch auf das Gedeihen des
Gutenberg Vereins ausbrachte. So verging die Zeit
schnell und nach 2 Uhr brachen die Teilnehmer auf,

um zunächst „Schades Schützenhaus“ noch einen Be-
such abzustatten. Auch hier war der große Garten bis
auf den letzten Platz gefüllt und zwei Musikchöre sorgten
für angenehme Unterhaltung, womit der Ausflug seinen
Abchluß fand.

Vermischtes.

Ein Nachspiel zur Reichstagswahl fand
fürzlich vor dem Schöffengericht in Koburg statt. Als
Beisitzer bei der Wahlhandlung fungierte in dem nahen
Orte M. der Schuhmachermeister H., der sich, als er
einmal das Wahllokal für eine kurze Zeit verließ und
im Vorzimmer sozialdemokratische Stimmzettel liegen
sah, beisehen ließ, mehrere davon hinwegzunehmen und
mit den Worten: „die gehören nicht hierher“, in einen
genauigen Ort zu werfen. Er wurde auf Antrag unter
Anklage gestellt und das Schöffengericht verurteilte ihn
wegen Sachbeschädigung zu 3 M. Geldstrafe, event.
einen Tag Gefängnis.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 14. Mai.

Ausgeboren: Der Bildhauer Martin Kieferstein und Agnes
Eilaberg Selene Meine (Mansfelderstr. 47 u. Frisch-Reuterstr. 7).
Der Handarbeiter Friedrich Erdmann Theodor Biehoff und
Auguste Emilie Eulenfest (Zaubenstr. 4). — Der Telegraphen-
Arbeiter Friedrich Karl Behner und Emilie Pauline Martha
Wesffel (Ludwigstr. 6). — Der Bergmann Heinrich Karl
Bisler und Friederike Johanne Schlegel (Meißen und Alter
Markt 16). — Der Tischler Karl Michael Hubert Dötsch und
Auguste Bertha Küster, Wrasenpainschen.

Geheiratet: Der Barbier Gustav Karl Wilhelm
Albert Hellowigt und Meta Dorette Buchmann (Zwingerstr. 23
und Gr. Sandberg 12). — Der Fabrikarbeiter Otto Gustav
Gottlob Osterloh und Therese Henriette Calau (Ludwigstr. 7).

Geboren: Dem Bildhauer Albert Rohlfach 1. Gertrud
Martha (Georgstr. 3). — Dem Kaufmann Max Pfeiffer 1. Z.
Johanna Magda Ernst (Riemerstr. 13). — Dem berittene
Gendarm Ferdinand Stein 1. E. Friedrich Alfred. — Dem
Bahnarbeiter Franz Göhre 1. E. Alfred Otto (Wahlstr. 6).
Dem Schneider Franz Peter 1. E. Julie Toni (Albrechtstr. 25).
— Dem Tischler Konrad Schmitt 1. E. Johanna Anna (Weßener-
straße 2). — Dem Klempner Albert Einzel 1. E. Johanna
Albert Wilhelm (Geiststr. 28). — Dem Handelsmann Max
1. E. Friederike (Zwingerstr. 22). — Der Handarbeiter Martin
Luise Marie Anna Frieda (Georgstr. 5b). — Dem Tischler
Richard Hartung 1. E. Albert Otto Kurt (Spiegelgasse 12).
— Dem Ingenieur Theodor Drzymalla 1. E. Alfred Theodor
Julius (Ludwigstr. 11a). — Der Restaurateur Albert Schüge
1. E. Margarethe Ella (Wendstr. 17).

Gestorben: Des Mediziner Paul Habel E. Johannes Ludwig,
8 M. (Oberglaucha 36). — Der Stellmacher Gottlieb Friedrich,
26 J. (Königsstr.). Die Witwe Johanne Friederike Wilhelmine
Krug geb. Hartmann, 73 J. (Kammgassestr. 12/13). Des
Büfetter Wilhelm Ulrich E. Kurt Paul Adolf, 8 M. (An-
halterstraße 10). Die Witwe Johanne Friederike Schmidt
geb. Gläfer, 73 J. (Delitzschstraße 8). Des Schneider Friedrich
Golla Ehefrau Katharine geb. Christoph, 43 J. (Königsstr.).
Eine uneheliche Z.

Der heutigen Nummer liegt bei
eine Beilage, enthaltend den sozialdemo-
kratischen Arbeiterschutzesentwurf.

Oeffentliche Volks-Versammlung

Freitag den 16. Mai

Abends 8 Uhr

„Neuen Theater.“

im

Die Antisemiten und die Sozialdemokratie.

Referent: Reichstagsabgeordneter Schwarz.

NB. Sämtliche Parteien sind eingeladen.

Der Einberufer.

Verein „Hilaritas“.

Sonntag den 18. Mai abends 6 Uhr

Kränzchen

auf dem „Weinberg“. Gäste willkommen.

Der Vorstand, i. A. H. Friede.

Streif der Steinseker

dauert unverändert fort.

Döllnitzer Mehl-Niederlage

Halle: Geiſtſtraße 36. Giebichenstein: Reilstraße 35
Weizen- und Roggenmehl sowie alle Kolonialwaren zu billigen
Engros-Preisen. Roggenmehl 1. Sorte 54 Pf., 2. Sorte 52 Pf. pro Weße.
Eier à Mandel 65 Pf. Th. Danmoch.

Allen Freunden, Kollegen und Genossen zur Nachricht, daß ich das
Restaurant „Zum grauen Kater“

Wuchererstraße 26 a

übernommen habe und bitte um geneigten Zuspruch. [290]

H. Bier. Alle Arbeiterzeitungen liegen aus.

Fr. Haulick.

Zum „Bier-Zöller.“

Lindenstraße 16a, neben dem „Hofjäger“
Restaurant, Frühstücksstube und Speisewirtschaft.
H. Bauer jedes Lagerbier à Glas 10 Pf. empfiehlt Ew. Schellenbeck.

Mützen! Mützen!
Empfehle werthen Freunden und Genossen meine
selbst gefertigten Mützen zu billigsten
Preisen.

H. Baumann,
Geltstraße 73.

Kinderwagen und Reisekörbe,
große Auswahl, billige Preise.
K. A. Koch.

Bringe Freunden und Genossen mein
Material- u. Viktualien-Geschäft
in Erinnerung. Ganzschöne Würst u.
Fleischwaren, seltene Zwischentoffen.
Morgen Sonntag
Schlachtfest.

G. Müller,
Giebichenstein, Triftstr. 8.
Einen hocheleganten Kinderwagen
verkauft billig
Jentersgasse 12, 1 Tr. rechts.

Dem Maurer **Franz Westphal**
diene zur Nachricht, daß er gewiß mit weiter
nichts, als wie mit Sagabunden und Stromern,
wie er sich in „Schades“ Restaurant“ aus-
gedrückt hat, verfehrt. Er hat mit den feinen
Mediansarten gewiß nur sich selbst gemeint,
denn solche Beschuldigung fällt doch nur stets
auf die Person zurück, die sie ausspricht. Wo
bleibt da die Solidarität? [405]

Paul Böttcher's Rasier-Salon
Bürgerstraße 11 am Markt
hält sich den Genossen bestens empfohlen. [89]

Feste Preise.

Feste Preise.

Neues großes Etablissement! Mechanische Weberei J. Bräude

Nur grosser Schlamm 10b.

Einzelverkauf zu Fabrikpreisen.

Es liegt im Interesse eines jeden Einkäufers, sich hiervon zu überzeugen.

Va. Hausmacher Kleiderstoffe 3/8 Mtr. 30 Pf.
Doppeltbreite gestreifte Kleiderstoffe Mtr. 75 Pf.
Doppeltbreite Satin-Cachemires Mtr. 1 Mtr.
Doppeltbreite reinwollene Serges Mtr. 1.25 Mtr.
Doppeltbreite reinwollene Soleit Mtr. 1.50 Mtr.

Doppeltbreite reinwollene Jacquards Mtr. 1.50 Mtr.
Schwarze Cachemire, reinwollene Mtr. 1.25, 1.50, 1.70 Mtr.
Schwarze gemusterte Stoffe Mtr. 1-3 Mtr.
Spitzen und Grenadinstoffe, doppeltbreit Mtr. 1.30-3 Mtr.
Flanelle zu Blousen, Morgenröcken u. Kinderkl. geeignet Mtr. v. 60 Pf.

Hausmacherleinen, Inlets, Bettzeuge, Hemdentuche, Handtücher, Tischtücher, leinene Taschentücher, Kattune und sämtliche Futterstoffe in großer Auswahl zu enorm billigen Preisen. [404]

5000
Sonnenschirme

werden wegen gänzlicher Aufgabe dieses Artikels zu einem jeden nur annehmbaren Preise verkauft.

S. Scherbel

Strohüte

für Herren und Knaben,
das Neueste der Saison
von
50 Pf. an.

2000
Haarhüte,

elegante Façon und in den allerneuesten Farben zu einem noch nie gekannten spottbilligen Preise

Mk. 5

per Stück.

Damen-Rossleder-Stiefel 4.50 Mk.
Damen-Stiefel, Lackblatt, 6 Mk.
Damen-Stiefel auf Rand 6 Mk.
Damen - Glacé - Stiefel, elegant, 7 Mk.
Damen - Promenaden-Schuhe 3.50 Mk.
Damen - Promenaden-Schuhe auf Rand 5 Mk.
Damen-Zug-Stiefeletten 4 Mk.
Damen-Halbschuh 2 Mk.
Damen - Leder - Haus-schuhe 3 Mk.
Damen-Pantoffel 40 Pfg.
Herren-Zugstiefel 5.50 Mk.
Herren - Zugstiefel, elegant, 6.50 Mk.
Herren - Schaftstiefel 5 Mk.
Herren - Promenaden-Schuhe 5 Mk.

S. Scherbel
Halle a. S.

5 Leipzigerstrasse 5,

vis-à-vis dem Neubau
des Herrn Bruno Freytag.

Knaben - Stulpenstiefel 4.50 Mk.
Knopf - Stiefel, Lackblatt, 1.50 Mk.
Konfirmanden - Stiefel 4.50 Mk.
Strand - Schuhe, elegant, 4 Mk.
Kinderschuhe in 185 Arten von 50 Pfg. an.
Damen - Plüschschuhe von 2 Mk. an.
Damen-Lederpantoffel, schwerste Ware, 2 Mk.
Knaben- und Mädchen-Strassen-Schuhe 1.50 Mk.
Knaben-Schaft - Stiefel 4.50 Mk.

Herren-
und Knaben-Mützen
in sehr grosser Auswahl
von 50 Pf. an.

Filzhüte,
weich u. steif, 180 Arten,
in allen nur erdenklichen Farben und nur kleidsamen Formen von

Mk. 2 an.

Ballschuhe
in Goldkäfer, Gems, weiss Satin mit Garnitur von 3 Mk. an.

Gummischuhe
für Herren u. Damen sehr preiswert.

Kravatten,
nur das Neueste der Saison, sehr preiswert.

Glacéhandschuhe
für Herren u. Damen
von 75 Pfg. an.

Cylinder-Hüte,
neueste Mode,
von 4 Mk. an.

Regenschirme
in Wolle und Seide mit
eleganten Stöcken
von 1.25 Mk. an.

5 Leipzigerstrasse 5 (früher Markt- und Kleinschmieden-Ecke).

90

H. Elkan, Halle a. S.

90 Leipzigerstrasse 90.

Größtes und billigstes Warenhaus

parterre, I., II. und III. Etage.

Eigene Werkstätten
für genagelte Handarbeit-
Schuwaren
in Weissenfels.

Führe hauptsächlich nur genagelte, wasser-dichte, haltbare Schuwaren.

Sogenannte mechanische
Fabrikshuwaren führe gar nicht,
da diese oft nur gepappt sind.

Täglicher Umsatz

100 bis 150 Paar.

Knaben-Stiefel und Stiefeletten v. 4 Mtr. an.
Herren-Stiefel u. Stiefeletten v. 5 Mtr. an.
Keller-Halbhuhe zum Binden und mit Gummi von 4 Mtr. an.
Damen-Stiefeletten von 3 Mtr. an, in Lack gelb genäht von 5 Mtr. an.
Goldfäzer- und Ballschuhe von 1.50 Mtr. an.
Zeugstiefeletten und zum Schnüren von 3 Mtr. an.
Kinderschnürhuhe von 50 Pf. an.
Pantoffeln, genagelt 50 Pf.
Zeughuhe, halbe, Plüschhuhe, Haushuhe und Filzhuhe zc. zc.
Herren- u. Knaben-Garderoben, Damen- u. Mädchenkonfektion, Manufaktur u. Kleiderstoffe, Leinen, Bettzeuge u. Bettfedern sind in größter Auswahl vertreten.

Das Geschäftsbau, welches 1865 gegründet, erweist sich durch seine Billigkeit und strenge reelle Bedienung des größten Umsatzes von Halle und Umgegend.



Redaktion von Rich. Zilge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Denthin & Comp., sämtlich in Halle a. S.